

Ein Gott, der befreit und tröstet

In Zeiten der Unsicherheit und des Wandels kann ein alter Bibelvers neue Hoffnung geben. Eliane Moesch-Benry wuchs in Frankreich auf, wo sie als Deutsch- und Französischlehrerin arbeitete. Später zog sie aus familiären Gründen in die Schweiz, wo sie ebenfalls als Französischlehrerin tätig war. Anschliessend erwarb sie an der Uni Luzern einen MA in Judaistik und Religionswissenschaften. Sie vertieft einen Text aus dem Buch Maleachi.

«Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln»

Mal 3,20

Die erste Frage, wenn es um ein Gespräch geht, ist: Wer spricht mit wem?

Im ersten Vers des Buches Maleachi meldet sich der Sprecher: «JHWH durch Maleachi».

Und wer sind die Adressaten der Rede? Sie werden im Vorfeld erwähnt: Israel, die korrumpierte Priesterschaft der Zeit (geschätzt um 450-430 v. Chr.), im weiteren Sinn Menschen, die Gott keinen Respekt entgegenbringen (mit dem Verb «fürchten» ausgedrückt), vor allem «aber» alle Menschen, die Gott die berechnete Anerkennung erweisen und ihm vertrauen, nicht nur die Israeliten (Vers 1,11 «unter den Völkern»).

Die zweite Frage: Worum geht es?

Der Name Maleachi ist Programm: Auf Deutsch übersetzt bedeutet er «Mein Bote». Die Wissenschaftler sind sich uneinig: War das wirklich der Name des letzten Propheten, oder handelt es sich um den gewählten Namen einer Prophetengruppe? Das ist für uns jedoch nicht relevant.

Manchmal wird das Wort «Mal'ach» mit «Engel» übersetzt. Wie in der jüdischen Bi-

bel-Exegese üblich, können wir, um Klarheit über Funktion und Aufgaben eines göttlichen Boten, eines Engels, zu erlangen, mit einem anderen Bibelvers Abhilfe schaffen. So heisst es im Ex 23, 20-21: «Ich sende einen Engel (Mal'ach) vor Dir her, Dich zu bewahren [...] höre auf seine Stimme [...] mein Name ist in ihm». Manchmal sehen Engel wie gewöhnliche Menschen aus, wie die drei Männer, die Abraham und Sarah die Geburt ihres Sohnes Isaak ankündigen (Gen 18,2).

Die dritte Frage wäre: Geht das mich, einen Menschen des 21. Jahrhunderts, etwas an? (Was wird von mir erwartet und was habe ich davon?)

Dürfen wir annehmen, dass Gott heute noch Boten, Engel, in welcher Gestalt auch immer, zu uns schickt, um uns etwas mitzuteilen, um uns auf gute Wege zu leiten und zu beschützen? Was spricht dagegen?

In unserem Bibelvers ist vom Namen Gottes die Rede: JHWH, in unseren Bibeln meistens mit «der Ewige» übersetzt. An einigen Stellen des Buches Maleachi wird Gott «JHWH Zebaoth» genannt, meistens mit «Herr der Heerscharen» übersetzt. Unter Heerscharen sind alle Wesen, Kräfte von Himmel und Erde gemeint. Dieser Name betont die Allmacht Gottes. Über den Namen JHWH, den nur der Hohepriester zur Zeit der beiden Tempel einmal im Jahr, allein im Allerheiligsten aussprechen durfte, ist schon sehr viel Tinte ge-

flossen. Wir wollen uns aber hier nicht mit althebräischer Grammatik befassen. Der jüdische Bibelexeget Benno Jacob (1862-1945) interpretierte den Namen folgendermassen: «JHWH ist das Futurum (die Zukunft) der Geknechteten und Leidenden». Für seine Interpretation spricht, dass vor der Ankündigung der 10 Gebote der Satz steht: «Ich bin JHWH dein Gott, der ich dich aus dem Land Ägypten, aus dem Sklavenhaus herausgeführt habe.» (Ex 20,2 und Deut 5,6). JHWH befreit aus jeglicher Sklaverei und will uns stärken, beiseite stehen und trösten: «Wie einen, den seine Mutter tröstet, so will ich euch trösten» (Jes 66,13).

Ein befreiender, liebender, tröstender Gott spricht zu uns, zu allen Menschen. Keine Macht der Welt ist stark genug, um uns nachhaltig zu schaden, uns der Verzweiflung anheimfallen zu lassen, wenn wir Ihm vertrauen.

Was wird von uns erwartet, wie von den Israeliten damals? Dass wir seinen «Namen fürchten», für Ihn Ehrfurcht empfinden, ein Wort, das heute eher mit Respekt, Hochachtung übersetzt wird. Ist das viel verlangt? Dieser Vers wurde in Zeiten grosser Bedrängnis geschrieben: Die Schrecken der Deportation nach Babylon waren noch nicht vergessen, die Priesterschaft im Land, eine führende Schicht, war korrupt. Auf wen sollte man sich verlassen? Wen um Hilfe rufen? Die erbarmungslosen menschlichen Bedränger? Oder lieber einen Gott, der nur auf unsere Hilferufe und auf unsere Umkehr wartet, um uns wieder wertvolles Leben zu schenken?

Damals wie leider heute noch erleben Menschen Schicksalsschläge, natürliche und auch von Menschen verursachte Katastrophen und Kriege. Es fällt uns heute schwer zu verstehen, dass die Israeliten dabei dachten, der allmächtige Gott hätte diese zugelassen, sogar vielleicht verursacht, um Menschen zu bestrafen, weil sie ihm die erwartete Achtung nicht erwiesen

hätten. War es aber doch nicht tröstlicher, in Notzeiten zu denken, dass nicht eine gleichgültige Natur oder erbarmungslose, vernichtungswillige Menschen Ursache der Bedrängnis waren, sondern ein liebender Gott, der nur unsere Gegenliebe erwartet und bereit ist, uns «wie eine Mutter zu trösten» (Jes 66,13), uns wollwollende Begleiter, Boten, Engel zu schicken?

Allen Menschen, die seine Fürsorge schätzen und seine Liebe erwidern, verspricht er die «Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln». Auch ohne zu wissen, dass dieses Bild im Alten Orient geläufig war und dass Flügel «Schutz, königliche und göttliche Verbindung» bedeutete, vermittelt es ein Gefühl von Wärme, Leben und Schutz. Dank den warmen Flügeln ihrer Eltern können Jungvögel schlüpfen und später Schutz vor Kälte und Feinden finden.

Nebst der Tatsache, dass Maleachi das letzte Prophetenbuch ist und die Offenbarung des Johannes das letzte Buch des Neuen Testaments, entdecken wir vielleicht in der Botschaft von Mal 3, 20 Analogien zwischen den Schriften. In beiden geht es um erwartete Gerechtigkeit in Zeiten der Not.

Dieser ca. 2500 Jahre alte Vers hat aber für alle Menschen auf diesem Erdball nichts von seiner Aussagekraft und seiner Trost spendenden Wirkung verloren.



Eliane Moesch-Benry

*Judaistin und Co-Präsidentin der CJA
(Christlich- Jüdischen Arbeitsgemeinschaft)
Aargau*